

Test-Drückjagd

Am 10. November 2005 fand die erste Bewegungsjagd im neuen DJZ-Testrevier statt. Eigentlich sollte erst im Herbst 2006 gejagt werden, doch der hohe Schwarzwildbestand war Anlass, rund 80 Schützen kurzfristig zu einer Testjagd einzuladen. Die Vorbereitungen und die Organisation mündeten am Tage der Jagd in eine von niemand erwartete Überraschung

Revierjagdmeister
Erich Kaiser

Die Deutsche Jagd-Zeitung ist in das neue Revier Würges (Taunus) am 1. Juni eingestiegen und hat es offiziell am 1. Juli 2005 übernommen. Im Vordergrund stand zuerst die Reviererkundung, die Anlage und Unterhaltung von Äsungsflächen, sowie die Wildschadensverhütung. Aber auch planerische und praktische Vorbereitungsarbeiten für zukünftige Bewegungsjagden stellten ein großes Arbeitspensum dar.

Vorbereitungen

Die Einrichtung des Revieres mit neuen Hochsitzen rückte weitgehend in den Hintergrund, da im Wald zunächst keine Bejagung stattfand. Fast die gesamte Bockjagd sowie Schwarzwildbejagung zur Schadensminimierung wurden im Feld und an der Waldfeldkante durchgeführt.

Wenn man ein Revier übernimmt und in mehr oder weniger kurzer Zeit eine Drückjagd abhalten will, bei der alles reibungslos und sicher abläuft, bedarf es gründlicher Vorbereitung sowie zielorientiertem Vorgehen. Am Anfang steht die Reviererkundung, dass heißt, ich muss

mich auch in der kleinsten Ecke des Revieres auskennen: Wohin führt dieser Weg, welcher Weg geht davon ab, was liegt hinter diesem Altholz, wo komme ich raus, wenn ich durch diese Dickung laufe, wo sind Einstände, Suhlen, Verjüngungskegel, Wechsel und so weiter?

All diese Fragen dürfen nicht offen bleiben. Mit einer topographischen Karte im Maßstab 1:25 000, Luftbildern, Kompass und Fahrzeug verschafft man sich zunächst einen groben Überblick. Bei den Landesvermessungsämtern können unterschiedliche Karten angefordert werden. Aber auch die zuständigen Forstämter sind meist bereit, diverse Kartenausdrucke zur Verfügung zu stellen. Detailwissen erkundet man dann zu Fuß. Erfahrungen vom zuständigen Forstrevierleiter sowie von „alten Jägern“ sind zusätzlich sehr wertvolle Steinchen im Mosaik.

Als nächster Schritt müssen die beweglichen Faktoren auf das Revier abgestimmt werden:

- Wo kann man sich zentral treffen, ohne zu stören?
- Sollen ein oder zwei Treiben abgehalten werden?
- Wieviel Schützen und somit Stände sind nötig?
- Welche Wildarten sollen bejagt werden?

- Wieviele Treibergruppen und Hunde sind nötig?
- Welcher Revierteil soll zuerst getrieben werden?
- Von wo aus wird getrieben?
- Wie sollen die Schützen abgestellt werden?
- Wo sind die günstigsten Anfahrwege für Schützen und Treiberwehr, wo bleiben die Fahrzeuge stehen?
- Wie erfolgt die Wildbergung?
- Wie kann nach dem ersten Treiben bei Bedarf ein Schweißhundführer sinnvoll eingewiesen werden?

Im Falle unserer DJZ-Jagd haben diese Vorgaben Tradition. Man trifft sich beizeiten, rückt zügig zum 1. Treiben ab und sammelt sich Mittags zu einer deftigen Suppe. Jeder Einstandskomplex wird von einem ortskundigen Treiberführer, zwei bis drei Helfern und einer kleinen Hundemeute beunruhigt. Die geborgene Vormittags-Strecke wird sofort von fachkundigem Personal aufgebrochen, mit klarem Wasser ausgespült und an einen Wildträger zum Auskühlen aufgehängt. Erfolgversprechende Nachsuchen werden sofort begonnen.

Danach beginnt mit dem gleichen Vorgehen das zweite Treiben. Die Nachmittagsstrecke wird aus Zeitgründen meist un-
aufgebrochen zur Vormittags-

strecke gelegt, brauchtumsgerecht verblasen und nach Abrücken der Schützen zum Schlüsseltreiben sachkundig, wie oben beschrieben, versorgt. Erfolgversprechende Nachsuchen werden wieder sofort in Angriff genommen.

Mit diesen Vorgaben starteten wir in die Vorbereitungsarbeiten für die erste Bewegungsjagd im neuen DJZ-Testrevier, die planmäßig erst im Herbst 2006 stattfinden sollte. Obwohl sich Feldwildschäden in Grenzen hielten und Beobachtungen von Wild beim Abend- und Nachtsitz eher bescheiden ausfielen, ließen deutliche Pirschzeichen (großflächiges Brechen, neue Suhlen, starke Wechsel, etc.) und die gut angenommenen Ablen-



Foto: Frank Rakow



kungsfütterungen im Wald auf einen hohen Schwarzwildbestand schließen. Aus diesem Grund und auch um ortsansässigen Landwirten zu zeigen, „dass etwas getan wird“, sollte kurzfristig eine „Testjagd“ im November 2005 durchgeführt werden. Das hieß, dass die vorbereitenden Arbeiten, die wir gewissenhaft aber ohne Zeitdruck begonnen hatten, nun mit massiv gesteigertem Tempo durchgeführt werden mussten.

Aufteilung des Reviers in zwei Treiben

Erstes Problem war die Aufteilung des Revieres beziehungsweise der Bestände und Einstän-

de in zwei Treiben, so dass man durch das erste nicht schon das Wild im zweiten Treiben aus den Einständen scheucht. Schließlich legten wir als erstes Treiben die „Laubach“ bis hoch zum „Totenkopf“ fest. Hier handelt es sich bei den Einständen meist um dichtes Buchen-Stangenholz und Naturverjüngungsflächen im Dickungsstadium – bei eingesetztem Laubfall also eher licht. Man kann davon ausgehen, dass Sauen in solchen Beständen locker liegen und zügig auf den Läufen sind.

Als zweites Treiben boten sich „das Steinchen“, „die Büsch“ sowie „der Feldherrenhügel“ an. Dort gibt es durchweg dichte Nadelholzdickungen sowie Stangen- und Baumhölzer von Kiefern und Lärchen mit mannsho-

Begrüßung und Einweisung zur Testjagd. Neben Ablauf und Freigabe stehen vor allem Sicherheitsaspekte im Vordergrund.

hem Brombeerunterstand. Also Einstände, in den Sauen meist ungeruhen rücken, und, einmal aufgemacht, sich gleich wieder einige Meter weiter stecken. Die Gefahr, die Einstände des Nachmittagstreibens durch überjagende Hunde aus dem ersten Treiben empfindlich zu stören, war somit eingeschränkt.

Die nächste Aufgabe war nun die Festlegung und Einrichtung der Schützenstände. Hierzu mussten je Treiben rund 80 Stände aufbereitet werden. Jedes Treiben wurde mit rund 40 Schützenständen auf Wegen oder

Rückegassen in Nähe der Bestandesgrenzen sozusagen „umzingelt“. Die restlichen Stände wurden in Querriegeln an starken Wechsellern oder strategisch erfolgsversprechenden Stellen angelegt.

Zeitlich bedingt wurde in den meisten Fällen auf den Bau eines Drückjagdbockes verzichtet. Geringere Sicht und vor allem geringerer Kugelfang mussten deshalb durch sorgfältige Standplatzfestlegung und Auszeichnung der Gefahrenzonen zu Nachbarschützen kompensiert werden.

Jeder Stand erhielt eine Nummer und wurde mit einem Pfeil in Kniehöhe auf der Seite gekennzeichnet, auf der der Schütze zu stehen hat. Rote Striche



Bei der Erkundung der Drückjagdstände wurde auf Pirschzeichen wie stark frequentierte Wechsel geachtet.

bzw. Ausrufezeichen weisen auf einen besonderen Gefahrenbereich hin, in den nicht geschossen werden darf. Die Standfläche selbst, überwiegend an einem Baum, wurde mit einem rot-weißen Trassierband markiert, von grobem Astwerk und Unebenheiten gesäubert und entsprechend freigesägt. Das heißt, es musste an jedem Stand ausreichend Schussfeld mit Kugelfang geschaffen werden, streng nach dem Motto: Viel sehen, nicht vom Wild gesehen werden, sicheres Schussfeld und das alles ermöglichen, ohne viel im Bestand zu verändern.

Als alle Stände festlagen, wurden sie in Schützengruppen zusammengefasst. Eine Gruppe besteht aus drei bis maximal zehn

Schützen inklusive eines Gruppenführers. Größere Gruppen verzögern den Zeitplan und machen einen geregelten Ablauf kaum möglich, insbesondere bei der späteren Wildbergung und Beurteilung der etwaigen Nachsuchen.

Stehen die Gruppen fest, bei unserer Jagd waren es im ersten Treiben zwölf und beim zweiten vierzehn Gruppen, muss noch die Logistik, also die Folge des Abrückens und die Wildbergung geklärt werden. Die Gruppenführer müssen ortskundig und jagdlich versiert sein. Bezüglich Einweisung der Gruppen- und Treiberführer sowie weiterer praktischer Tipps möchte ich auf das Booklet über Praxistipps bei Bewegungsjagden hinweisen, das der DJZ-

Drückjagdstand im Buchenbaumholz: Die roten Signalbalken markieren den Gefahrenbereich zum Nachbarstand.



Fotos: Erich Kaiser



Aus Zeitgründen konnten nicht viele Stände mit Drückjagdböcken ausgestattet werden. Das wird aber nachgeholt.

Ausgabe 11/04 beigelegt war. Die Zuteilung der einzelnen Hundemeuten auf die jeweiligen Einstände erfolgt nach „Gespür“. Grundsätze hierfür sind:

- Keine weitjagenden Hunde beim ersten Treiben (Weitjäger sollten generell nicht zum Einsatz kommen).
- Das erste Treiben sollte im Allgemeinen ruhiger ablaufen.
- Wird eine größere Rotte erwartet, benötige ich viele Hunde, um sie zu sprengen.
- Je größer und dichter der Einstand, desto mehr Hunde werden gebraucht.
- In großen Einständen werden zwei voneinander unabhängige Meuten eingesetzt.
- Die Treiberrichtung ist eher sekundär, da mit oben beschriebener Methode die Rotten ohnehin gesprengt werden.
- Die einzelnen Meuten bewegen sich nur in dem ihnen zugegeteilten Einstandskomplex bis zirka 30 Minuten vor Triebende

und ziehen sich dann zurück. • Kleinstände wie Verjüngungskegel im Altholz oder Feldgräben werden von Hundeführern mit ein bis drei Hunden beunruhigt.

• Auch die Hundeführer werden von ortskundigen Jägern vor der Jagd eingewiesen.

Hiermit ist die meiste Vorarbeit getan. Bleiben nur noch ergänzende, organisatorische Dinge zu erledigen:

- Einrichtung des Sammel, Mittags- und Streckenplatzes (Feuer, Reisig, Brüche).
- Verpflegung der Beteiligten.
- Aufbrechkommando, Wildgalgen, Werkzeug und vor allem viel klares Wasser. (Bei der DJZ-Testjagd erklärte sich die Freiwillige Feuerwehr Würges bereit, mit einem Einsatzfahrzeug mit großem Wassertank für optimale Verhältnisse zu sorgen. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank!)
- Beschilderung von Straßen. Auch hier war die Feuerwehr Würges im Einsatz.
- Sperrung von Waldwegen.
- Einsatzfahrzeuge zur Wildbergung (ein Autohändler stellte zwei Geländewagen mit Seilwinden zu Testzwecken zur Verfügung, und für schwierige Bergungen kamen die sonst oft verpönten Quads zum Einsatz).
- Bestellung der Jagdhornbläser.
- Absprachen zum Schüsseltreiben.
- Vorsorge für Nachsuchen am Tag der Jagd sowie am darauffolgenden (die Nachsuchen nach der Jagd wurden von einer internationalen Delegation von Schweißhundeführern durchgeführt, die die Gelegenheit nutzten, ihre Hunde zu bewerten).

Am Tag der Jagd

In der Nacht zum 10. November hatte es leicht geregnet. Morgens zeigte sich der Himmel etwas bewölkt, und es war angenehm mild. Alle Teilnehmer waren pünktlich erschienen, sodass planmäßig begonnen werden konnte. Neben der Begrüßung, den allgemeinen Sicherheitshin-

weisen sowie des engen Zeitplans stand die Freigabe im Vordergrund:

- Rotwild: ausschließlich Kälber und Hirsche der Klasse III (Schmalspießer bis Lauscherhöhe und Hirsche bis zum ungeraden Achter)
- Schwarzwild: Frischlinge und Überläufer bis maximal 50 Kilogramm sowie reife Keiler
- Rehwild: Ricken, Schmalrehe und Kitze beiderlei Geschlechter
- Füchse

Für jedes Treiben waren zwei Stunden veranschlagt. Als erstes rückten die Schützengruppen ab, die nach außen hin „dicht machten“. Dann kamen die Schützengruppen ins Innere des Treibens. Auf dem nassen Laub konnte man geräuschlos angehen und so kam jeder ruhig auf seinen Stand. Danach wurden die Meuten und Helfer eingeteilt und an ihren Einsatzort geschickt. Das Ereignis nahm seinen Lauf.

Lange bevor der letzte Schütze seinen Stand erreicht hatte und bevor die Treiberwehr sich in die Dickungen begab, schoss es aus allen Richtungen (nach der peniblen Einweisung auf dem Stand mit Betonung auf Sicherheitszonen dürfen die Schützen anwechselndes Wild erlegen). Die Sauen lagen also in der Tat im ersten Treiben sehr locker und waren schon beim Anstellen auf die Läufe gekommen. Phänomenaler Weise versuchten sie nicht geschossen aus dem Treiben zu flüchten, sondern bewegten sich kreuz und quer innerhalb des ersten Triebes.

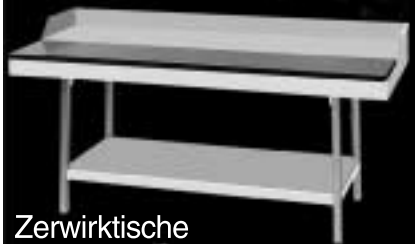
An der Grenze zum Steinfischbacher Nachbarrevier, die sowohl von Gästen der DJZ als auch von Schützen unseres Nachbarn dicht abgestellt war (weil man die Hauptfluchtichtung dorthin vermutet hatte), passierte vergleichsweise wenig, obgleich absprachegemäß grenzparallel getrieben wurde. Auch als die Hunde geschallt wurden, änderte sich dieses Bild nicht, außer dass nun eine noch größere Anzahl von Schwarzwild, aber auch Rotwild auf den Läufen war.



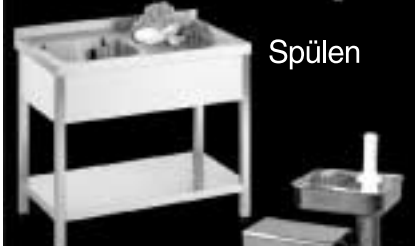
Qualität setzt sich durch! Garantiert.



Profi-Wildkühlzellen



Zerwirtsische



Spülen



Fleischwölfe



Wurstfüller



Messer & Schneidbretter



Profi-Vakuummiergeräte, Vakuumbutel & Rollen

Jetzt Gratis-Katalog anfordern!

Valentinstr. 31-1 · D-88348 Bad Saulgau
Tel. 07581 / 21 08 · Fax 07581 / 58 06
www.landig.com & www.la-va.com

Zur Bergung von Wild in schwierigem Gelände werden leichte Geländefahrzeuge eingesetzt.

Am Mittagsplatz lag dann bereits eine beachtliche Strecke. Nebst einigen Stücken Rot- und Rehwild waren rund 50 Sauen erlegt worden. Es kamen Überlegungen auf, vielleicht auf das zweite Treiben zu verzichten oder zumindest die Freigabe zu ändern. Aber unser Verleger meinte: „Wo soviele Sauen sind, müssen wir eingreifen. Wir machen weiter!“

Nachdem die Freigabe noch einmal in aller Deutlichkeit wiederholt wurde und zwei Erleger von zu schweren Bachen ihre Rü-



ge erhalten hatten, ging es ins zweite Treiben. Extra hierfür abgestellte Helfer versorgten derweil in aller Ruhe das erlegte Wild des ersten Treibens, und zwei Schweißhundeführer begannen mit Nachsuchen.

Gerade als ich mich mit meiner Meute postiert hatte, erhielt ich einen Anruf von Gruppenführer Winfried. Er berichtete, dass ein mittelalter Vierzehnder gerade zwischen ihm und Peter einen Baum angeflohen habe und verendet sei. Ich dachte zuerst an einen Scherz. Untersuchungen von zwei Rotwilsach-

Profiarbeit am Streckenplatz: Aufbrechkommandos versorgen das erlegte Wild.

Die Stücke werden hängend aufgebrochen und anschließend mit Wasser ausgespritzt.

verständigen, des Hegeringleiters sowie des zuständigen Sachbearbeiters der Unteren Jagdbehörde ergaben aber tatsächlich Folgendes: Der altkranke Hirsch (alter Hinterlaufbruch, der zu einer interessanten Geweihabnormität geführt hat) war nach Überfallen eines Langholzpolters ins Strau-



cheln geraten und dadurch gegen eine starke Fichte geprallt, wodurch er sich den Schädel brach – kurios und schade zugleich.

Kaum waren die Hunde zum Nachmittagstreiben geschnallt, ertönte in den jetzt sehr dichten Einständen das helle Bracken- und Terriergeläut. Die Schüsse waren kaum mehr zählbar... Am Streckenplatz bot sich dann ein unglaubliches und von keinem auch nur ansatzweise erwartetes Bild:

Gesamtstrecke

Am Ende der Testjagd lagen (einschließlich der Nachsuchen am nächsten Tag):

- Rotwild: 1 Hirsch (Unfall), 1 Alttier (laufkrank) und 6 Kälber.
- Schwarzwild: 4 reife und 2 jüngere Keiler, 17 Bachen (überwiegend nachrangig), 43 Überläufer (60 Prozent männlich) und 87 Frischlinge (70 Prozent männlich).
- Rehwild: 1 Bock (altkrank, von Hunden gefangen), 5 Ricken, 14 Kitze.
- Füchse: 20 Stück.
- Summe: 201 Stück Wild, davon 153 Stück Schwarzwild!

Diese Strecke ist außergewöhnlich und sicherlich nicht alltäglich. Auch wir Berufsjäger waren zunächst sprachlos. Wie konnte es zu so einer Strecke kommen?

Wir hatten im Frühsommer das neue Revier übernommen, mit einem merklich hohen Schwarzwildbestand. Die Lebensbedingungen für Sauen sind in diesem Revier gradezu ideal: Ständig weiche, tiefgründige Böden, masttragende Buchen- und Eichenaltheilbestände, zusammenhängend große Einstandskomplexe und tiefe, ruhige sowie ganzjährig wasserführende Gräben, und ein gedeckter Tisch im Feld durch intensiven Mais- und Getreideanbau.

**„Letaler Schlagschaden“:
Der altkranke Hirsch ist durch die Kollision mit der Fichte auf der Stelle verendet – schade!**


Auch in den „sauenträchtigen“ September- und Oktobermonatphasen fand, wie schon seit Revierübernahme, keinerlei Kirschjagd statt. Das heißt, es wurde seit dem 1. Juni nicht im Wald gejagt. Wegen dieser Jagdruhe, die wir vor allem für das Rotwild (unser Leitwildart) einhalten, fühlte sich das Schwarzwild offensichtlich wohl.

Der nächste Grund für diese ungewöhnlich hohe Schwarzwildstrecke ist, ohne Lorbeer ernten zu wollen, eine bis ins Detail organisierte und mit einem Höchstmaß an Disziplin durchgeführte Bewegungsjagd: Es gab unter 80 Schützen und rund 40 Helfern keine Person, die in der Zeit von 9:00 bis 16:30 Uhr nicht hundertprozentig engagiert war. Es gab keinen Schützen ohne Schussfeld, keine Hundemeute, die sich planlos verirrt hatte, keine Helfer, die nicht wussten, was sie tun sollten.

Nicht zuletzt hatten wir den Eindruck, dass insbesondere das Schwarzwild durch die für sie völlig ungewohnte Art der Bejagung mehr oder weniger planlos einem „Überraschungsangriff“ gegenüberstand.

Mehrere Schützen berichteten unabhängig voneinander, dass ein und die selbe Rotte auch nach Beschuss zurück in den Einstand flüchtete, um nach geraumer Zeit ruhig, fast schon vertraut an selber Stelle wieder anzuwechseln.

Trotz allem ist diese hohe Schwarzwildstrecke ungewöhnlich und keine Messlatte für die nächsten Jahre! Der übernommene Bestand sollte abgesenkt werden, auch wenn mit diesem Ergebnis niemand gerechnet hatte.

Auch unser zukünftiges Vorgehen sieht eine weitere Absenkung des Schwarzwildvorkommens vor. Wir werden darüber berichten. 

Unglaubliche Strecke am Ende eines perfekten Jagdtages, den keiner der Anwesenden je vergessen wird.

